

Erzähler vom Westerwald

Mit der wöchentlichen achtseitigen Beilage:
Illustriertes Sonntagsblatt.

Telegraphenadresse: Erzähler Hachenburg.
Fernsprecher Nr. 72.

Hachenburger Tageblatt.

Tägliche Nachrichten für die Gesamtinteressen des Westerwaldgebietes.

Mit der monatlichen Beilage:

Ratgeber für Landwirtschaft, Obst- und Gartenbau.

Druck und Verlag:
Buchdruckerei Ch. Kirchhölzl, Hachenburg.

Nr. 299. Erscheint an allen Werktagen. Bezugspreis: vierteljährlich 1.50 M., monatlich 50 Pfg. (ohne Bringerlohn). Hachenburg, Mittwoch den 23. Dezember 1914. Anzeigenpreise (voraus zahlbar): die sechsgepaltene Beilage oder deren Raum 15 Pfg., die Reklamezeile 40 Pfg. 7. Jahrg.

Kriegs-Chronik

Wichtige Tagesereignisse zum Sammeln.

21. Dezember. In den Karpaten Fortschritte der österreichisch-ungarischen Truppen. — Ein deutscher Marineflieger wirft Bomben auf Dover. — Französische Schiffe beschließen erfolglos die italienische Küste bei Alexandrette. — Ein französisches Kriegsgericht verurteilt deutsche Krankenpfleger rechtswidrig zu Gefängnis, weil sie Leinwand für Verwundete requirierten.

22. Dezember. Auf dem westlichen Kriegsschauplatz machen Engländer und Franzosen Fortschritte, um ihre verlorenen Stellungen bei Festubert und Givenchy zurückzunehmen, werden aber blutig zurückgeworfen. Ebenso scheitern französische Angriffe bei Albert, Compiègne, Souain, Berthes und Verdun. Vordringen der Deutschen im westlichen Teile der Argonnen. Vortwärtbringen der Ungarn unter heftigen Kämpfen in Polen.

Die Kämpfe im Westen und Osten.

WTB Großes Hauptquartier, 23. Dez., vormittags. (Amtlich.) Angriffe in den Dünen bei Lombardzyde und südlich Bigschote wiesen unsere Truppen leicht ab.

Bei Richebourg-Lavoue wurden die Engländer gestern wieder aus ihren Stellungen geworfen. Trotz verzweifelter Gegenangriffe wurden alle Stellungen, die zwischen Richebourg und dem Kanal d'Aire a La Bassée den Engländern entzogen waren, gehalten und befestigt. Seit 20. Dezember fielen 750 Farbige und Engländer als Gefangene in unsere Hände. 5 Maschinengewehre und 4 Minenwerfer wurden erbeutet.

In der Umgegend des Lagers von Chalons entwickelten die Franzosen eine rege Tätigkeit. Angriffe nördlich Sillery, südöstlich Reims, bei Souain und Berthes wurden von uns zum Teil unter schweren Verlusten für die Franzosen abgeschlagen.

In Ost- und Westpreußen blieb die Lage unverändert.

Die Kämpfe am Bzura- und Rawka-Abchnitt dauern fort.

Auf dem rechten Pilica-Ufer ist die Lage unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Joffres Angriffspläne gescheitert.

(Von unserem Ch.-Mitarbeiter.)

Berlin, 22. Dezember.

Der mehrfach erwähnte Tagesbefehl Joffres, des französischen Oberkommandierenden, steht zweifellos im Zusammenhang mit dem Scheitern der russischen Offensive. Als der mit so großen Hoffnungen von den Pariser begleitet wurde, die russischen Dampfwalze gegen die deutsche Schlieffen- und posensche Grenze — Richtung und Ziel: Berlin — sich in die Wälder der russischen Heere gewandelt hatte, da mußte man darauf fassen, den in Paris sich sammelnden französischen Volksvertretern Erfolge im Westen auf dem Präsidententeller bieten zu können. Joffre mußte zur Offensive schreiten und sein Tagesbefehl sollte der Sache den nötigen Schwung geben. Aber damit war es nicht richtig. Man hatte darauf gehofft, daß die deutschen Stellungen durch Abgabe von Menschenmaterial und Geschützen zur Kiesen- und im Osten merklich geschwächt sein würden. Man hatte sich aber verrechnet und bis allenthalben auf Grund.

Bei Neuport wollte es trotz aller Anstrengungen der Feinde durchaus nicht fließen, dagegen hatten unsere Truppen bei La Bassée, weiter südlich, einen schönen Erfolg: Ein Geschütz, fünf Maschinengewehre und zwei Minenwerfer, die schwere Explosivgeschosse mit sehr heftiger Flugbahn auf kurze Entfernungen schleudern, wurden erbeutet und zahlreiche Gefangene gemacht. Der Kampf drehte sich um englisch-indische Stellungen zwischen Richebourg-Lavoue und dem Kanal d'Aire a La Bassée. Dieser Kanal führt seinen Namen von der Stadt Aire nördlich von Bethune, wo er mit den Kanälen zur Loos und von Reus-fosse zusammenfließt. Er zieht von Aire über

Bethune und La Bassée zum Kanal von Donat. Richebourg-Lavoue liegt etwa neun Kilometer nördlich von Bethune und etwa acht nordwestlich von La Bassée vor der Front der von uns vor einigen Wochen genommenen Stellungen zwischen den Dörfern Neuve-Chapelle-Lorgies. Der kleine Erfolg, den die Franzosen am 18. d. Mts. bei

Notre Dame de Lorette gehabt hatten, wo sie einen 60 Meter langen deutschen Schützengraben erobert hatten, ging ihnen wieder verloren. Notre Dame de Lorette befindet sich südöstlich von Bethune. Bei Souain und Maffes, östlich von Reims und nordöstlich von Chalons brach ein französischer Angriff, der mit besonderer Kraft unternommen worden war, unter sehr schweren Verlusten an Toten und Gefangenen zusammen. In den Argonnen erbeuteten wir den wichtigen Stützpunkt La Four de Paris, bei dem von Süden her von der Straße St. Renehould-Glermont eine Straße durch das Waldgebirge über Les Sottes-La Chalade in die Verbindung von Biennes-le-Chateau nach Varennes mündet. Gleichzeitig wurde ein Angriff des Feindes auf der Ostseite der Argonnen nordwestlich von Verdun ebenfalls abgeschlagen.

Trotzdem führen die Feinde in ihrer Offensivbewegung auch am nächsten Tage an den gleichen Orten fort, mit derselben Erfolglosigkeit. Nur an einem einzigen Punkte gelang es dem feindlichen Angriff, sich in alten von ihnen verlorenen Stellungen festzusetzen. Wie lange, das wird sich ja zeigen. Auf jeden Fall darf man schon heute sagen, daß der Joffre'sche Angriffsschlag gründlich ins Wasser gefallen ist. Nimmt man dazu, daß wir im Osten weitere Fortschritte gegen die Russen zu verzeichnen haben, denen bereits die wichtigen Übergänge über die beiden Flüsse Bzura und Rawka entzogen sind, so kann man sich die tagelängliche Stimmung vorstellen, unter der die heutige Parlamentsöffnung in Paris zu leiden hat.

Ein Armeebefehl des bayerischen Kronprinzen.

Das Armee-Oberkommando der 6. Armee hat, wie der Frankf. Btg. mitgeteilt wird, am 8. Dezember folgenden Armeebefehl erlassen:

Seit einer Reihe von Wochen befindet sich das erste bayerische Reservekorps in langamen, aber ununterbrochen fortschreitenden Angriffen auf starke Stellungen des Gegners, östlich und nordöstlich von Arras. Schützengraben auf Schützengraben wurde dem Feinde entzogen und alle seine Gegenangriffe unter schweren Verlusten für den Feind abgeschlagen und Hunderte von Gefangenen gemacht. Dies alles unter dem schwersten Artilleriefeuer des Feindes und dem es die gleichen Kräfte uns entgegenzustellen bis jetzt nicht möglich war. Nach hier vorliegenden Nachrichten hat das Vorgehen des bayerischen Korps auf den Feind einen starken Eindruck gemacht. Ich spreche hiermit dem Korps für die aufopferungsvolle Tätigkeit meine rückhaltlose Anerkennung aus und möchte das Vorgehen für alle Teile der Armee als musterhaft für alle kommenden Zeiten empfehlen.

Kupprecht,
Kronprinz von Bayern.

Die Bayern sind bei den Franzosen und Engländern wegen ihres rückfälligen Draufgehens beim Bajonettangriff sehr gefürchtet.

Generaloberst v. Mackensen.

Die Beförderung des Generals v. Mackensen zum Generalobersten meldet das heutige Militärwochenblatt in folgender Form: „Großes Hauptquartier, den 17. Dezember: v. Mackensen, General der Kavallerie, General-Adjutant Sr. Majestät des Kaisers und Königs, Oberbefehlshaber der 9. Armee und à la suite des 1. Leib-Gularen-Regts. Nr. 1, unter Befehl in diesen Stellungen zum Generalobersten befördert.“

Die „innere“ Fahnenflucht in Frankreich.

Ein interessantes Streiflicht auf das Gemütsleben und die Disziplin im französischen Feldheer wirft ein Artikelchen im Pariser „Journal“. Danach hat das dritte Pariser Kriegsgericht regelmäßig über eine Reihe von Fällen sogen. „innerer Desertion“ zu befinden, d. h. über Soldaten, die es an der Front nicht mehr ausgehalten und zwar nicht zum Feinde, wohl aber nach Hause desertierten. Diese Fahnenflüchtigen werden vom „väterlichen“ Kriegsgericht mit aller möglichen Milde behandelt und durchweg zum Strafminimum von zwei Jahren Zwangsarbeit mit Strafschub verurteilt. Denn das Gericht begreift und würdigt offenbar die nervöse Überanstrengung, die sich in den Reihen der Kämpfer fühlbar macht.

Neue französische Schandurteile.

Die Franzosen fahren in ihrem bayerischen Wirken gegen deutsche Gefangene fort. Aus Paris wird gemeldet:

Das Kriegsgericht des 10. Armeekorps in Rennes hat ein neues Schandurteil gegen deutsche Gefangene gefällt. Es handelt sich um die beiden Krankenpfleger Robert Günther und Wilhelm Tiede, die beim 17. Dragoner-Regiment Dienst taten. Sie standen unter der Auflage, einen Wandschrank zu erbrechen und

Leinwandstücke daraus entwendet zu haben. Beide Angeklagten gaben zu, den Schrank aufgebrochen und die Wäsche herausgenommen zu haben, erklärten jedoch, die Leinwand notwendig für das Verbinden der Verwundeten gebraucht zu haben. Trotzdem sie Beweise für diese Behauptung erbringen konnten, wurden sie vom Kriegsgericht zu je einem Jahr Gefängnis verurteilt.

Das Kriegsgericht in Rennes verurteilte ferner den deutschen Kriegsgefangenen Heinrich Bolmershausen zu einem Jahr Gefängnis, weil er in einem französischen Haus in der Gegend von Amiens drei französische Dekorationen: eine Rettungsmedaille, eine Militärmedaille und ein Kreuz der Ehrenlegion als Andenken angeblich eingestekt hatte.

Konsul Ahlers freigelassen.

London, 22. Dezember.

Der frühere deutsche Konsul Ahlers in Sunderland ist auf Veranlassung des Home Office am Sonnabend nachmittag auf freien Fuß gesetzt worden. Als die Kunde von der Freilassung des Konsul Ahlers in der Stadt bekannt wurde, zogen 2000 Personen, zum größten Teil russischer Böhlen, vor die von Deutschen geführten Schlachtereien und zertrümmerten die Einrichtungen. Die Polizei schritt nicht ein; keine einzige Verhaftung wurde vorgenommen.

Vom österreichischen Kriegsschauplatz.

Wien, 21. Dez. (W. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart, 22. Dezember mittags: In den Karpaten wird nahe südlich den Gebirgskämmen in dem Gebiete der Flüsse Ragny-Ag, Latorca und Ung gekämpft. In Galizien gingen die Russen gestern wieder zum Angriff über, ohne jedoch durchdringen zu können. Namentlich am unteren Dunajec hatten sie schwere Verluste. An der Wida und im Raume südlich Tomaszow entwickelten sich kleinere Gefechte. Die Kämpfe im Vorfelde von Przemyśl dauern fort.

Der stellvertretende Chef des Generalstabes:
von Höfer, Feldmarschalleutnant.

Erfolge

der österreichisch-ungarischen Marine.

Ein französisches Unterseeboot vernichtet.

WTB Wien, 23. Dez. Amtlich wird verlautbart: Das französische Unterseeboot „Curie“ wurde, ohne zu einen Angriff gekommen zu sein, an unserer Küste von Strandbatterien und Wachtschiffen beschossen und zum Sinken gebracht. Die Besatzung wurde gefangen genommen.

Ein Angriff auf die französische Flotte.

Unser Unterseeboot 12 traf am 21. Dezember in der Otranto-Straße die französische Flotte, bestehend aus 16 großen Schiffen, an und torpedierte das Flaggschiff von Typ Courbet zweimal und traf beide Male. Die darauf in der feindlichen Flotte entstehende Verwirrung, die gefährliche Nähe feindlicher Schiffe und der hohe Seegang bei unsichigen Wetter verhinderte das Unterseeboot, über das weitere Schicksal des betreffenden Schiffes Gewißheit zu erlangen.

Kleine Kriegspost.

Dresden, 22. Dez. Der Kronprinz von Sachsen hat nach Beendigung seiner Kur heute Wiesbaden verlassen und sich wieder ins Feld begeben.

Brüssel, 22. Dez. Ein feindlicher Flieger hat den Flugplatz in der Vorstadt Etterbed überflogen. Er versuchte, Bomben abzuwerfen, wurde aber vom Feuer unserer Soldaten vertrieben.

Brüssel, 22. Dez. Der deutsche Oberleutnant von Bronckowski warf aus einem Wasserflugzeug mehrere Bomben auf Dover, von denen eine den Hauptbahnhof traf.

London, 22. Dez. Die „Times“ meldet, daß ein deutsches Wasserflugzeug am Sonntag zwei Bomben auf Calais abwarf, die jedoch keinen Schaden angerichtet hatten.

Madrid, 22. Dez. Es bestätigt sich, daß die Franzosen nach heftigen Kämpfen die Stadt Fes geräumt haben.

Konstantinopel, 22. Dez. Ein französisches Kriegsschiff beschloß die türkische Küste nördlich von Alexandrette, ohne Schaden anzurichten.

Konstantinopel, 22. Dez. Die griechische Neutralität ist verletzt worden, da die griechische Regierung den Engländern und Franzosen die Anlage einer Station für drahtlose Telegraphie auf der kleinen Insel Sanar bei Mithlene erlaubt hat.

Delhi, 22. Dez. Der Vizekönig Lord Dardinge hat die Mitteilung erhalten, daß sein Sohn, der Leutnant im 15. Infanterie-Regiment war, seinen Wunden erlegen sei.

Beutemacher im Lande.

Aus politischen Kreisen wird uns geschrieben: Daß im Gefolge jedes Krieges das Spekulantentum einherstreitet, das die Zwangslage des Vaterlandes zu eigener Bereicherung ausnützen will, ist eine uralte Erfahrung. Sie ist auch diesmal erneuert worden, und die Leute, die das Vertrauen hegten, der alles mit fortwährender stiller Aufschwung unseres Volkslebens werde das traurige Gewerbe der Beutemacher entwässern, sehen sich grauam getäuscht. Das Kapitel der Seereslieferungen wird jetzt in der Öffentlichkeit mit einiger Schonung behandelt; nicht auf die Lieferanten, denen nach dem Kriege ein Strafgericht sicher ist. Schon haben Reichstagsangehörige dieser Kunst Fehde angelagt. Sie haben Einblick in alle Akten und Geschäftsbücher und werden gewiß auch jetzt schon sehr reichlich mit interessantem Material über die Erfahrungen der Seeresverwaltung bei Deckung ihres Kriegsbedarfs versehen worden sein. Die Versuche, durch Festsetzung von Höchstpreisen und andere Maßnahmen rein wirtschaftlicher Art, unzulässigen Ausschreitungen der Spekulation vorzubeugen, haben nicht auf allen Gebieten zum Ziele geführt. Erst in voriger Woche sah die Regierung sich sogar genötigt, öffentlich bekannt zu geben, daß auf dem Mineralölmarkt in gewinnförmiger Absicht Bestände zurückgehalten werden. Sie droht eine Vorratserhebung mit Offenbarungszwang an und zeigt sich entschlossen, durch Beschlagnahme der Bestände einem solchen Treiben ein Ende zu machen.

Ob sich wohl Leute finden werden, welche den Wut haben, diese beschämende Erscheinung zu verteidigen oder auch nur zu entschuldigen? Es läßt sich vielleicht noch ein Unterschied machen, je nach der Dringlichkeit des Gegenstandes, um dessen Preisgestaltung es sich handelt, für den allgemeinen Bedarf. Wer mit Getreidevorräten bucht treibt, wer die Preise für Kartoffeln, für Salz und was noch zum täglichen Gebrauch gehört, bis zur Unerkennlichkeit hinauf treiben wollte, mit dem würde ganz zweifellos ganz kurzer Prozeß gemacht werden. Es ist zwar nicht immer ohne weiteres möglich, in dem verwickelten Preisgestaltungsverfahren der Gegenwart den wahrhaft Schuldigen und Verantwortlichen zu ermitteln, aber in Kriegsnot würde man sich wohl kaum auf lange Umständlichkeiten einlassen, sondern jeden fassen, der dem strahlenden Arm der Staatsgewalt erreichbar erscheint. Nicht anders liegt die Sache bei den Gegenständen des unmittelbaren Kriegsbedarfs. Hier hat der Staat sich allerdings bis zu einem gewissen Grade durch Errichtung eigener Fabriken und Werkstätten von der Privatwirtschaft unabhängig gemacht, aber es bleibt noch genügend Spielraum zur Befriedigung unpatriotischen Geldhungers übrig, zumal in Kriegzeiten der Verbrauch an Vorräten für das Heer sich ins Ungemessene steigert.

Was für heute, seiner Notwendigkeit für den Volksgebrauch nach, noch ein Gegenstand zweiter oder dritter Ordnung ist, kann morgen schon, wenn die Vorräte sich erschöpfen haben, zu den dringlichsten Artikeln zählen. Kurz, auch für die Vertreter unserer Erwerbsstände ist die sittliche Forderung begründet, ihre Werte schaffende Tätigkeit in allererster Linie unter dem beherrschenden Gesichtspunkt des öffentlichen Wohls anzulegen, solange das Reich gegen eine gewaltige Übermacht von Feinden um seine Existenz kämpfen muß. Wir wollen nicht von jenen Elementen sprechen, die es fertig gebracht haben, sogar Gegenstände des unmittelbaren Kriegsbedarfs ins Ausland zu verkaufen, und diese dafür kürzlich von der Regierung in gebührender Weise gebrandmarkt wurden, auch mancher Kaufmann, der eines solchen Landesverrates durchaus unfähig ist, hält es nicht für unerlaubt, dem Staat überhöhte Preise abzunehmen. Aber der Fiskus zahlt schon in Friedenszeiten für gute Ware gute Preise und ist nun, da das Herbeischaffen von Gütern jeder Art mit ganz besonderen Schwierigkeiten verknüpft ist, gewiß gern bereit, die Mühe und Arbeit durch angemessene Zuschläge zu vergelten. Um so weniger können Preistreiberen geduldet werden. Sie sind gemeinlich im höchsten Grade.

Aus meinem Kriegstagebuch.

Fresnoy-lez-Roye, 14. Oktober 1914.

Nirwana ist ein Traum — ein Zustand glückseligen, allvergessenen Empfindens — ein zarter Nebelschleier aus fernem Märchenlande. — Ich träume von Nirwana. — Wunder werden oft zu greifbarer Wirklichkeit — schon in ruhigen Friedenszeiten. Warum sollte es im Kriege keine Wunder geben — in der Zeit der Umwertung aller Werte?

Und heute ist das Wunderbare eingetroffen: Ich sitze hier, auf bequemem Lehnstuhl, im Hause irgendeines begüterten französischen Landmannes. Und vor mir, in offenem Kamine, prasselt ein lustiges Holzfeuer. Die Flamme leuchtet gierig an den Scheiten — Lebenslust und Wärme sprühen hervor und machen die ganze Umgebung behaglich, mollig und warm.

Habe ich nicht schon früher einmal an offenem Kaminfeuer gesessen, die Zigarette lässig in der einen Hand — betrachtete Herren — zarte Frauengestalten daneben sitzend — und blinzelnden Auges einer schönen Erzählung gelauscht? — Es muß lange, sehr lange her sein! Aber ich will es ja gar nicht wissen — will nicht danach forschen in den mannigfaltigen Käufern meiner Erinnerung — will das Wunder des Augenblicks genießen — jede Minute ist wertvoll — schon die nächste kann es fñren.

Und so kommt wieder der alte Optimismus zu seinem Rechte, denn offen gestanden — etwas pessimistisch bin ich in den letzten Tagen geworden; habe sogar weidlich zu schimpfen begonnen über die Unkultur des Volkes, dem wir kämpfend gegenüberstehen — nur weil ich meine Zigaretten mit französischen Streichhölzern anfeuern muß, die so garstig nach Schwefel riechen, aber stolz die Aufschrift: Allumettes françaises — Manufacture de l'Etat tragen. Und dann — neulich, Sonntags, lag ich im Schützengraben — herrlichster Sonnenschein — stiller, tiefer Frieden um uns her. — Da schrieb ich an meine Mutter einen langen Brief: „Heute, am ersten Sonntag, an dem man keine schießenden Kugeln um die Ohren pfeifen hört — an dem keine schweren Granaten in todbringender Nähe plagen — und schon kam die erste an, 30 Meter von unserem Unterstande entfernt. Den Brief habe ich erst abends bei Kerzenlicht zu Ende gebracht!“

Aber das ist nun schon längst alles Eisen! Jetzt sitze

Diese Beutemacher sollen nicht glauben, daß sie sich dauernd vor der Öffentlichkeit werden bergen können. Spätestens nach Beendigung des Krieges wird man den Schleier von ihren angenehmen Persönlichkeiten heben, reißen, und dann wollen wir doch einmal sehen, ob sie von ihren, dem Vaterland abgepreßten Millionen viel Freude haben werden.

Im Kriegsgefangenenlager bei Wesel.

(Was ein Norweger sah.)

Walter L. V. Lamb, Mitarbeiter des „Morgenblatt“ in Christiania, schickt seinem Blatte über einen Besuch, den er in dem in der Nähe von Wesel eingerichteten Kriegsgefangenenlager machte, eine interessante Schilderung, in der er u. a. erzählt: Nicht weit von der Festung Wesel liegt das Dorf Friedrichsfeld, das jetzt als Lager für Kriegsgefangene eine Vollständigkeit erlangt hat, von der es sich kaum in Friedenszeit hat träumen lassen. Von den 430 000 Kriegsgefangenen, die sich jetzt in Deutschland befinden, sind etwa 17 000 in Friedrichsfeld untergebracht. Auf dem Platz haben die Kriegsgefangenen selbst ihre Baracken zusammengezimmert, die einen reinlichen und vorzeigbaren Eindruck machen. Die Baracken sind in mehrere Abteilungen eingeteilt, ringsum an den Wänden sind Holzbänke, die gleichzeitig als Schlafstellen dienen. Jeder Gefangene hat seinen Strohsack und seine Decke wie die Soldaten in den deutschen Kasernen. Im Lager sah ich Vertreter von allen Feinden Deutschlands: Belgier, Franzosen, Engländer, Rußen, Türken und andere französische Kolonialtruppen. Inzwischen hielten sich die verschiedenen Nationen so viel wie möglich voneinander gesondert, und es kam auch vor, wie mir erzählt wurde, daß die Gefangenen sich in die Haare gerieten. Es war gerade nach der Mittagszeit, als ich hinkam, und die Gefangenen hatten ihr Mittagessen eingenommen. Einige waren gerade damit beschäftigt, das Eiweiß in den großen Wasserbehältern aufzuwaschen, während andere in Gruppen herumstanden, ihre Zigaretten rauchten und kritisch eine Abteilung deutsche Rekruten musterten, die weiter weg auf der Ebene exerzierten. Die vielen bunten Uniformen und die verschiedenen Akzenttypen gaben dem Ganzen das Aussehen einer „Hagenbedischen Völkerschau“ und hatten im Grunde genommen wenig Kriegerisches an sich.

Unter den fremden Soldaten waren viele kluge Gesichter, besonders unter den Franzosen, aber ich sah auch Abhognomien, die alles andere als ansehnlich waren. Eine kleine Kolonne Franzosen marschierte zur Arbeit, während wir dort standen und zusahen. Einige hatten Spaten, andere Hacken und wieder andere zogen kleine Feldwagen nach sich. Man unterhielt sich lebhaft, rauchte und lachte und schien sich mit Ruhe in sein Schicksal zu finden. Die langen, vorn aufgestellten blauen Waffenröcke flackerten im Winde, und die roten Hülsen leuchteten in der Herbstsonne, bis die kleine Kolonne hinter einem Erdwall verschwand. Der wachhabende Unteroffizier erzählte mir, daß es jedem Kriegsgefangenen freistehe, zu arbeiten oder nicht. Als Entschädigung für die ausgeführte Arbeit bekam jeder 30 Pfennig am Tage. Die Franzosen arbeiten im allgemeinen gern und müßig, während die Belgier und Engländer keinen größeren Wert darauf legen. Neben den Baracken sind Verkaufsbuden aufgeschlagen, wo jeder Zigaretten, Zigaretten, Zigarettenpapier usw. kaufen kann. Auf meine Frage nach der Verpflegung erzählte man mir, daß die Gefangenen morgens 7 Uhr Kaffee mit Kommissbrot bekommen. Mittags gibt es Fleischsuppe mit Gemüse und Kartoffeln, zum Abendessen wieder Suppe mit Brot. Viermal in der Woche erhalten sie Fleisch. Die Franzosen fügen sich ohne Murren in die Lagerbestimmungen, während die Engländer schwieriger zu behandeln waren. Neue englische Soldaten, die ins Lager gekommen waren, weigerten sich sogar, das deutsche Soldatenbrot zu essen und bemüht es als Fußball. Da sie indessen kein anderes Brot zu essen bekamen, dauerte es nicht lange, bis sie sich ebenfalls daran gewöhnt hatten.

Ich hier und genieße — bin sogar ein ganz klein wenig übermütig und überlege mir ernstlich, ob ich nicht nach außer guter Ordnung der Gewohnheit den Kamin mit meinen frisch eingefüllten Schürhölzern zieren soll — als moralischen Trumpf auf den Fall Antwerpens und die 22 000 entlassenen Engländer?

Ja, Grund zum Genießen haben wir alle — und auch das Recht dazu — nicht sowohl in dem dankbaren Gefühl, bisher verschont geblieben zu sein — dafür sind uns bislang zu viele liebe Kameraden entziffen worden und unsere Taten zielt das Kreuz aus Eisen — nein, es ist das herrliche Gefühl, nach inhaltschweren Tagen, nach einer Periode blutiger Kämpfe aus vorderster Kampflinie herausgezogen zu sein und der Ruhe pflegen zu können — mit dem stolzen Bewußtsein, seinen Mann voll und ganz auf wichtigem Posten gestanden zu haben.

Und was hatten diese letzten Tage alles mit sich gebracht — ein Sturmangriff nach dem andern — von Drückhaft zu Drückhaft schrittweise Eroberung eines hartnäckig verteidigten Bodens — kein Unterschied zwischen Tag und Nacht — nur das eine machtvolle Siegesgefühl: vorwärts — vorwärts!

Noch vor 14 Tagen war dieser Ort, der jetzt weit hinter der eigentlichen Kampffront liegt in Feindeshand — stark ausgebaut mit allen nur denkbaren Mitteln pionierteknischer Feldbefestigung — ein Stützpunkt der ganzen feindlichen Infanterielinie. Und diesen Ort haben wir genommen, die tapferen Kerle vom ... Regiment, im Verein mit unserem Brigaderegiment, den ... ern. Ein harter Tag war's — und die Sonne beschien mit lachenden, hellen Strahlen das blutige Schlachtfeld. Mittags 2 Uhr war der Angriffsbefehl ausgegeben worden.

Ruhig und gleichmäßig, wie auf dem Exerzierplatz, vollzog sich die Entfaltung des Regiments — der Bataillone — die Entwicklung der Kompanien. Wellenweise, in möglichst dünnen Schützengruppen, ging es vor mit Aufschlag, Richtungspunkt und Trennungslinie. Vorbei an dem berühmten Bahnhofsgebäude, um das in den letzten Tagen der Kampf so heftig getobt — das zuerst Artillerie-Beobachtungsstelle des Feindes gewesen — dann der Infanterie als harter Stützpunkt gedient — von einer schneidigen Patrouille von uns genommen wurde, die sich aber nicht halten konnten — und dann schließlich

Wir verließen nun das Lager und begaben uns nach einer der Arbeitsstellen, wo Kriegsgefangene damit beschäftigt waren, eine neue Chaussee anzulegen. Es sah nicht danach aus, daß irgendeiner sich bei der Arbeit übernahm. Einige hielten, andere fuhren Steine und Wurzelwerk fort. Es wurde geraucht und geschwätzt, Zeit hatte man genug. Es galt ja, sich die Zeit auf die beste Weise zu vertreiben. Ein Ausländer erzählte, man rechte damit, daß vier Kriegsgefangene die Arbeit eines freien Mannes verrichten. Aber die Menge muß es bringen, und auf diese Weise entsteht jeden Tag ein neues Stück Weg, das sonst noch lange hätte auf sich warten lassen. Inzwischen war die Dämmerung hereingebrochen, und ich ging nochmals zum Lager zurück, wo jetzt ein recht lustiges Leben herrschte. Mitten in einem Kreis sang ein französischer Soldat Volkslieder. An der Art und Weise, wie er sang, konnte man sofort den Varieteesänger erkennen. Nach jeder Nummer brauste ihm der Beifall entgegen, was er übrigens wie etwas Selbstverständliches entgegennahm. Einige Engländer schlugen Wurzelbäume, turnten, andere hatten sich aus Zuchlappen einen Fußball gemacht, der ihnen viel Vergnügen zu machen schien. Mit großem Eifer kämpften sie um ihre friedlichen Sportsiege. Die armen Türken und Rußen froren und schüttelten sich in ihren dünnen Kleidern, hüllten sich in ihre Decken ein und ließen die Ereignisse teilnahmslos an sich vorübergleiten. Ihre Gesichter drückten großen Nismut aus und schienen zu sagen, daß es ihnen nicht klar war, aus welchem Grunde sie das milde Klima Nordafrikas mit der rauhen Kälte und dem Nebel des „Barbarenlandes“ hatten vertauschen müssen. Die Sonne ging unter. Wir verließen das Lager. Der Abendwind wehte noch einige abgerissene Töne von dem französischen Liederfänger zu uns herüber.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ Amtlich wird aus Berlin bekanntgegeben: Der hiesige uruguayische Vertreter hat dem Auswärtigen Amt im Auftrage seiner Regierung eine Note übermittelt, durch welche der Handels- und Schiffsahrtsvertrag zwischen dem Deutschen Reich und Uruguay vom 20. Juni 1892 sowie die Abereinunft der beiden Länder vom 5. Juni 1899 zum 18. Dezember 1915 gekündigt werden. Gleichzeitig hat die Republik ihre Handelsverträge mit Frankreich und England gekündigt. (B. L. B.)

+ Zur Aufklärung über die Möglichkeit der Zurückstellung von Dienstpflichtigen wird darauf hingewiesen, daß die stellvertretenden Generalkommandos ermächtigt sind, nach Wochen berechnete Zurückstellungen von Mannschaften der Landwehr, der Ersatzreserve und des Landsturms ohne Rücksicht auf die Berufszugehörigkeit dann zu verfügen, wenn ein staatliches Interesse vorliegt oder Rücksichten auf das Allgemeinwohl dies erheischen. Den Betreffenden soll hierdurch Gelegenheit geboten werden, für geeigneten, nicht dienstpflichtigen Erwerb und seine Einarbeitung zu sorgen. Gelingt dies in einzelnen Fällen trotz nachweislich ernster Bemühungen nicht, so können und werden die stellvertretenden Generalkommandos Wiederholungen der befristeten Zurückstellung eintreten lassen. Unvereinbar mit dem Grundgedanken der allgemeinen Wehrpflicht aber wäre es, die Angehörigen ganzer Berufsgruppen, zum Beispiel die Leiter landwirtschaftlicher Nebenbetriebe, Vorächmittler, Müller usw., wenn ihre Vertretung durch nichtdienstpflichtige Personen möglich ist, dauernd von der Einberufung zu befreien. Eine Entlassung bereits eingestellter Leute darf nur im äußersten Notfall erfolgen.

+ Der frühere Reichstagsabgeordnete für Meckl., Dr. Weill, hat nun wirklich das Maß der Schande vollgemacht und ist in das französische Heer eingetreten, um gegen seine Volksgenossen zu kämpfen. Er veröffentlicht im Pariser „Figaro“ eine schwülstige Erklärung, deren verlogene Phrasen nicht der Mühe wert sind, wiedergegeben zu werden. Wahrscheinlich wird der Vorstand der sozialdemokratischen Partei, der Herr Weill bis zu seinem

mittamt einigen französischen Maschinengewehren von unserer Artillerie zusammengekauft wurde.

Und da, wie die ersten Wellen die stark ausgebaute, aber bereits verlassene Bahnlinie überschritten, fing das feindliche Artilleriefeuer an — zuerst einige nichtsagende Schrapnells, die in fast unermeßlicher Höhe plakten — und dann Granaten — zuerst einige wenige — dann mehr; — lagenweise wurde das ganze flache Angriffsfeld zugebedt.

Mein Bataillonskommandeur und ich befanden uns bei der zuletzt eingeleiteten Reservelompagnie. Er war gerade vor einigen Tagen aus der Heimat zum Regiment gestoßen und erlebte die unmittelbare Wirkung dieser freiziehenden Geschosse zum erstenmal. Und im Marsch-Marsch, durch Atempausen unterbrochen, stürmten wir vor, in die vorderste Linie, wo ein heftiger Infanteriekampf bereits eingesetzt hatte: und er, der in militärischem Dienste ergrante Mann, unter dessen Kommando sonst eine Schar von über eintausend Krieger kam, führte einen Zug von vierzig Köpfen in vorderster Linie, die durch den Fall eines jungen Offiziers führerlos geworden waren.

Und ich rief ihnen anderen Zug mit vor und lag neben ihm! Eine Granate nach der anderen flog jetzt über unsere Köpfe hinweg — mit dem uns längst zur Gewohnheit und — zur Verübung gewordenen pfeifenden Tone, dem bald darauf der Aufschlag, aber 100 bis 200 Meter hinter uns, erfolgte. Aber um so heftiger prasselten die französischen Infanteriegeschosse in unser Rückenfeld ein, in dem wir lagen: von der Front und aus der Flanke, denn die Franzosen hatten glänzend angelegte Planierungsanlagen an die Dorfgräben eingebaut, die kaum zu erkennen waren.

Und so ging es weiter — schrittweise nur — aber wir kamen vor. Schon brach die Abenddämmerung herein — unsere dunklen Schatten legten sich auf das Schlachtfeld — aber unaufhörlich tobte das Gefecht weiter. Einige Häuser waren inzwischen von unserer Artillerie in Brand geschossen worden und erhellten mit ihrem flackernden Lichtschein magisch die Umgebung. Um 1 Uhr nachts wurde mit blanker Waffe zum Sturm gegen das Dorf angetreten und mit Dutra genommen. Wir blieben die Nacht über in neu angelegten Schützengräben. —

So ging es fast Tag für Tag. Und nun dürfen wir ausruhen, für zwei Tage, von all den Strapazen, Gefahren und Mühen — haben wieder einmal ein Dach über uns und einen Tisch zum Essen — einen Stuhl zum

traurigen Übergang zu den Feinden angehört, sich in den nächsten Tagen mit der Angelegenheit beschäftigen und entsprechende Erklärungen veröffentlichen.

Der Bundesrat hat in seiner Dienstag-Sitzung durch Verordnung die Verwendung von Kartoffelmehl und anderen Erzeugnissen aus der Kartoffel zur Herstellung von Seife verboten. Das Verbot war erforderlich, um die bislang zur Füllung von Seife verwendeten, erheblichen Mengen von Kartoffelmehl künftig der Brotbereitung zu erhalten. Die Seifenfabrikanten sind nach der Verordnung verpflichtet, sämtliche Beschäftigten der Fabrik- und Geschäftsräume zu geschütten und gewissenhaft ausküssen zu lassen. Für die unbedingte Geheimhaltung der hierdurch den amtlichen Stellen zur Kenntnis gelangten Geschäftsverhältnisse ist durch strenge Strafvorschriften Sorge getragen. Der wissentliche Verkauf von verbotswidrig hergestellter Seife ist gleichfalls verboten und unter Strafe gestellt. Vor Erlass des Verbots mit Kartoffelmehl gefüllte Seife darf auch weiterhin verkauft werden. (S. 2. B.)

Schweiz.

Nach den von den Vertretungen der Nachbarländer an das eidgenössische politische Departement gelangten Mitteilungen kann die Heimkehr der deutschen, österreichisch-ungarischen und französischen Zivil-Interessierten als beendet angesehen werden. Im ganzen sind rund 11000 Personen, meist Frauen und Kinder, durch die Schweiz in ihre Heimat zurückgekehrt. Die Stappenskommissionen und Heimkehrbüros werden nunmehr ihre Tätigkeit am 24. Dezember einstellen. Nur das Berner Bureau wird noch schwebende Geschäfte sowie die Abrechnung erledigen.

Aus In- und Ausland.

Berlin, 22. Dez. Der Zentralausschuss der Reichsbank ist zu morgen vormittag 10 Uhr zu einer Sitzung zwecks Ermäßigung des Reichsbankdiskontsatzes einberufen worden. In welcher Höhe die Ermäßigung erfolgen soll, ist noch nicht bekanntgegeben worden. Der Reichsbankdiskont beträgt bekanntlich seit dem 1. August bis heute 6 Prozent.

Waldenberg (Neumark), 22. Dez. Der Landtagsabgeordnete Mittmeier v. Waldow-Rehenthin ist heute plötzlich am Herzschlag gestorben.

Wien, 22. Dez. Die „Wiener Zeitung“ veröffentlicht eine Ministerialverordnung betreffend die Festlegung der Höchstpreise für Safer, welche im Großhandel für einen Meterzentner 23.50 bis 27.50 Kronen in den verschiedenen Kronländern betragen. Die Verordnung tritt am 25. Dezember in Kraft.

Rom, 22. Dez. Die Regierung hat den Zeitungen strengstens verboten, irgendwelche Nachrichten militärischer Natur oder Meldungen über Truppenbewegungen zu veröffentlichen. In der Presse ist das unerbürdete Gerücht verbreitet, daß der frühere Präsident Douhet in außerordentlicher Mission nach Rom komme.

Rom, 22. Dez. Der Papst hat angeordnet, daß in allen Diözesen, wo sich Kriegsgefangene befinden, Priester beauftragt werden, für die Benachrichtigung der Familien der Gefangenen in den verschiedenen Ländern zu sorgen.

Malland, 22. Dez. Der „Corriere della Sera“ erklärt, auf Grund von an besser auswertiger Stelle eingezogenen Erkundigungen mitteilen zu können, daß man in Lofio zwar durch die Einladung Frankreichs sehr geschmeichelt sei, aber weder die Absicht noch den Wunsch habe, Truppen nach Europa zu senden.

Paris, 22. Dez. Die Kammer erklärte einstimmig ihre Zustimmung mit den getroffenen Maßnahmen und billigte die Gesetzesvorlagen bezüglich der Rationalisierung. Der Budgetausschuss nahm die von der Regierung geforderten Ergänzungskredite zum allgemeinen Budget an.

New York, 22. Dez. Staatssekretär Bryan erklärte, Präsident Wilson bestehe nicht auf der Gesetzesvorlage betreffend das Verbot der Ausfuhr von Kriegsmaterial. Die Zeitungen greifen die Vorlage an, die zweifellos fällt.

Höchstpreise für Wolle und Wollwaren.

W.T.B. Berlin, 22. Dezember.

Der Bundesrat hat in seiner heutigen Sitzung beschlossen, Höchstpreise für Rohwolle und Wollwaren, die für den Bedarf des Heeres und der Marine erforderlich sind, festzusetzen.

Der Höchstpreis für ein Kilogramm Rohwolle (rein gewaschen ohne Walldraht), jeder Herkunft ist bei aa/a bis aa-b/1 festgesetzt. Die übrigen sieben unterchiedenen Reinheitsgrade fassen sich darunter bis zu 5.70 Mark ab. Für gewaschene Wolle, einschließlich Walldraht, sind die Höchstpreise in fünf Reinheitsstufen von 6.20 bis 9.30 Mark festgelegt. Für Kammgarn sind acht Reinheitsstufen von 6.30 Mark bis 9.75 Mark vorgegeben. Für Kammgarn 2/28 a bis b ist der Höchstpreis, wenn es gefärbt ist, auf 11.65 Mark, wenn es rohweiß ist, auf 10.90 Mark bestimmt worden. Bei Mischgarnen ist der Höchstpreis für ein Meter Mittelnach auf 10.75 Mark, für ein Meter Mittelnach auf 11.75 Mark, für ein Meter Kammgarnstoff auf 12.25 Mark festgelegt worden.

Die Höchstpreise treten am 24. Dezember 1914 in Kraft.

Lokales und Provinzielles.

Werkblatt für den 24. Dezember.

Sonnenanfang 8¹² Mondanfang 11¹¹ B.
Sonnenuntergang 3⁴⁷ Monduntergang —

1798 Polnischer Dichter Adam Mickiewicz geb. — 1824 Komponist und Dichter Peter Cornelius geb. — 1846 Georg L. König der Hellenen, geb. — 1888 Englischer Schriftsteller William Thackeray gest. — 1884 Böhmer Philipp Gustav v. Jolly gest. — 1891 Weidachschreiber Johannes Janssen gest.

Sitzen und ein Feuerchen, um sich bei dem eben einsetzenden Regenwetter zu wärmen. Dürfen endlich wieder einmal nach drei Wochen die Gamaschen ausziehen — es wird bequem machen — haben Zeitungen zu lesen und Briefe zu schreiben — ein ganzer Vormittag gehört aber der Seife und warmem Wasser.

Ich aber stecke mir eben eine neue Zigarette an, lege frisches Holz in den Kamin und lehne mich wieder bequem zurück in das Polster meines Stuhles. — Und träume von dem Wunder, das zur Wirklichkeit geworden. (R.K.) Alex Victor von Frankenberg und Ludwigsdorf.

Der Brotgetreide versüßert, versündigt sich am Vaterlande und macht sich strafbar

O Feuerschutz für unsere Krieger. Ein Artikel, der den im Felde stehenden Truppen sehr mangelt, sind Feuerzeuge. Ohne sie kann man weder das wärmende Nachfeuer noch die Pfeifen anzünden — aber weder im Osten noch im Westen sollen Streichhölzer mehr aufzutreiben sein. Da handelt es sich darum, das so notwendige Feuerzeug in irgendeiner Form zu liefern. Nun hat die Heeresleitung bekanntgemacht, daß Streichhölzer den Liebesgaben nicht beizugegeben werden sollen, da sie unter Umständen zu Entzündungen, zu Bränden Veranlassung geben können. Die im Felde stehenden Truppen, soweit sie noch Streichhölzer besitzen, haben nun ein großes Interesse daran, daß wenigstens diese vor Rasse geschützt werden, da sie sonst überhaupt nicht in Stande sind, Feuer zu machen. Deshalb lege man den Liebesgaben eine kleine, leichte Blechbüchse bei, die groß genug ist, ein Streichholzschächtelchen aufzunehmen, und die es vollkommen umschließt. Noch besser ist es freilich, wenn man ein Bündelholz schafft, das durch Rasse nicht oder wenigstens nicht in dem Maße leidet wie die gewöhnlichen Streichhölzer, und das obendrein den Vorteil hat, nicht allmählich aufgebraucht zu werden. Derartige Feuerzeuge seien hier in zwei Arten vorgeschlagen. Zunächst einmal das durch den bekannten Reibstein in Brand zu bringende Taschenfeuerzeug, das aber nicht mit Benzin gefüllt werden darf, da Benzin ebenfalls feuergefährlich ist und im Felde nicht ersetzt werden kann. Man muß dieses Feuerzeug etwas abändern und ein Zunderfeuerzeug daraus machen. Sofern man solche nicht aufzutreiben kann, verfähre man in folgender Weise. Man nimmt einen dicken Strich aus Flachs oder Hanf, trocknet ihn gut und laßt sich nun für einige Pfennige etwas chromlauren Rast (auch effilantes Blei ist geeignet), das man in Wasser auflöst. Dann legt man den Strich in die Lösung, läßt ihn gut durchtränken, nimmt ihn heraus und trocknet ihn ab. Hierauf wird aus dem Zunderfeuerzeug die Führung für den Zunderstrich herausgeschraubt und an ihrer Stelle die aus dem Strich entlassene Lunte eingeleitet. Dreht man nun den Reibstein, so springen die Funken auf die Lunte, diese beginnt zu glimmen, und man kann daran nach einigem Anblasen die Zigarette oder Zigarre anzünden, mit dem man das Nachfeuer oder den Ofen in Brand setzt. Auch hier ist noch ein kleines Büchschchen sehr erwünscht, das das Feuerzeug vor dem Nachwerden schützt. Es ist zwar nach dem Trocknen immer wieder gebrauchsfähig, aber solange die Lunte naß ist, brennt sie natürlich nicht. Ein weiteres für das Feld sehr geeignetes Feuerzeug ist das alte aus Feuerstein, Stahl und Geruchswasser bestehende. Da die meisten Soldaten ein Stahlmesser haben, so genügt es, wenn man eine Büchse mit Feuerstein und gut trockenem Geruchswasser ins Feld sendet. Den Gebrauch hat man gelernt, darum ist er hier nochmals angegeben: Der trockene Schwamm wird mit dem Daumen festgehalten und auf den Stein gelegt, so daß er fast bis zu dessen Vorderkante reicht. In dieser Lage wird er mit dem Daumen festgehalten, und dann wird mit dem Stahl oder dem Rücken der Messerlinge gegen die Kante des Steins geschlagen. Die Funken springen auf den Schwamm, der zu glimmen beginnt. Nun bläst man ihn mit dem Daumen des Mundes etwas an und legt ihn auf den in der Büchse befindlichen Tabak, von wo er, nachdem dieser angezündet ist, wieder herausgenommen wird, oder man hält die Zigarette dagegen und entzündet sie so. Zum Anzünden von Zunder dient Papier. Da sich der Schwamm allmählich verbraucht, so ist es nötig, einen kleinen Vorrat in einem kleinen, bequem in der Tasche zu tragenden Blechbüchschchen zu schicken und die vorstehende Beschreibung des Feueranzündens beizulegen.

Hadenburg, 23. Dez. Von den Kriegern aus unserer Gegend, die sowohl im Westen als im Osten gegen unsere Feinde die Waffen führen, gehen uns fortgesetzt Telepostbriefe zu. Aus allen diesen Briefen ist zu entnehmen, daß es unseren Kämpfern nicht leicht gemacht ist, sie haben ihre ganze Kraft einzusetzen und sind jederzeit von Gefahren umringt. Aber sie sind wohlgenut und in festem Vertrauen auf Gottes Beistand erhoffen sie den endgültigen Sieg. Die Stimmung, die aus den Briefen spricht, ist vertrauensvoll und zuversichtlich. Viele der Krieger haben aber trotz der Mühsamkeit und Anstrengungen, die ihnen das rauhe Kriegshandwerk aufzwingt noch Muße gefunden, ihre Eindrücke und das, was ihr Innerstes bewegt, in Verse zu kleiden. Wir geben nachstehend zwei von den vielen uns zugegangenen Gedichten wieder.

Die Nassauer bei Czerny

Fein von der Heimat, bei Tag und Nacht,
Halten die Nassauer treue Wacht.
Mit Hader, Pöbeln und Spaten
Graben sie tief ihre Schützengraben.
Dort senden wir raus bei Feuerschein,
Das tödliche Blei in die feindlichen Reih'n.
Die schweren Geschosse der Artillerie
Gillen hinüber spät und früh.
Aus Städten und Dörfern in Feindesland
Lobet es auf in hellem Brand.
Doch daß der Feind auch scheitern kann,
Das zeigt der Appell am Abend an.
So mancher brave Kamerad
Liegt tot auf rauhem Kriegespfad.
Wir betten ihn in stiller Nacht
Zur letzten Ruh' und beten laut:
Du, der du wohnst über Sternenzelt,
Erbarme dich seiner, du Herr der Welt!
Doch ist auch hart und groß der Schmerz,
Nicht wagt und weicht das deutsche Herz.
Wir fürchten Gott, die Feinde nicht,
Und kämpfen bis das Auge nicht.
Der Gott, der heute mit uns war,
Der wird uns führen immerdar.
Drum auf, Kameraden, Gewehr zur Hand:
Mit Gott für König und Vaterland!

(Eingefandt von Wilh. Thiel, Mudenbach, 3. Bt. Inf.-Regt. 87.)

Weihnachtswunsch der Nassauer Krieger.

Des Nachts beim hellen Mondenschein,
Denkst man der Lieben all' daheim.
Auf den blutgetränkten Fluren
Frankreichs trübe Kriegesuren.
Bei dem Donner der Geschosse,
Vodernd flammst manch Dorf in Brand.
Hingum leeres, ödes Land.
Auf dem Schützengraben im Graben,
Wo kein Auge Ruh' kann haben,
Weist das Blei der Infanterie
Stets hinüber spät und früh.
Horch! da, welch ein Schmerzensschrei:

Verfehrter Leib, es ist vorbei.
Ach, wie mancher Kamerad,
Findet hier ein traurig Grab.
Schneegebirge und auch Regen
Machen das Gemüt verlegen.
Schon die Glieder wollen nicht,
Just ein jeder spürt die Zeit.
O so mancher denkt der Seinen,
Wächte laß vor Sehnsucht weinen.
Drum, ihr Brüder, blickt nach Oben,
Und laßt uns den Schöpfer loben,
Der uns führt in diesem Kriege
Und verleiht uns die Siege.
Gebet Gott, daß uns der Frieden,
Sei zur Weihnachtszeit beschieden.

(Von den Landwehrlenten der 4. Komp. des Inf.-Regt. Nr. 87
eingefandt von H. Weyer aus Mudenbach.)

§ Der Weihnachtsverkehr auf der Eisenbahn. Im Gegensatz zu früheren Jahren, wird der starke allgemeine Verkehr am 24. Dezember, nachmittags, mit der Abfertigung einer großen Anzahl von Militärurlauben zusammenfallen, und auch am 27. und 31. Dezember, nachmittags, außergewöhnlich answellen. Wegen Hergabe eines großen Teils der Betriebsmittel zu Heereszwecken können Vor-, Nach- und Sonderzüge nicht in dem gleichen Umfang gebildet werden, als es früher geschehen ist und wie es auch dieses Jahr zur ordnungsmäßigen, pünktlichen Betriebsführung wünschenswert wäre. Es wird nicht zu vermeiden sein, daß am 24., 27. und 31. Dezember, nachmittags, alle Züge sehr stark benützt, leicht Verspätungen erhalten und unter Umständen Anschlüsse versäumen werden; vereinzelt werden den Personenzügen auch mit Wägen ausgerüstete Güterwagen beigelegt werden müssen. Hiernach dürfte es sich empfehlen, wenn alle diejenigen, die über ihre Reisezeit frei verfügen können, sich dem Vorstehenden gemäß mit ihrer Reise einrichten.

Aus Nassau, 22. Dez. Der Bezirksausschuß zu Wiesbaden hat in seiner Sitzung vom 18. Dezember 1914 beschlossen, bezüglich des Beginns der Schonzeit für Vork-, Hasel- und Fasanenheiden und der Einschränkung oder Aushebung der Schonzeit für Dachs- und wilde Enten es für das Jahr 1915 bei den gesetzlichen Bestimmungen zu belassen.

Frankfurt a. M., 21. Dez. Das Generalkommando des 18. Armee-Korps erläßt folgende Bekanntmachung: Zahlreiche beim Generalkommando vorliegende Gesuche um Ausstellung von Fahrausweisen an weibliche Angehörige der im Operations- und Etappengebiet stehenden Militärpersonen veranlassen das Generalkommando, darauf hinzuwirken, daß gemäß Verfügung des Kriegsministeriums vom 5. Dezember 1914, Tagbuch Nr. 1487/14 c. A. 3, Fahrausweise an weibliche Angehörige grundsätzlich nicht erteilt werden dürfen. Nur bei unmittelbar bestehender Lebensgefahr darf in besonders zu prüfenden Einzelfällen von dem bestehenden Grundsatz abgewichen werden, vorausgesetzt, daß die Genehmigung des Generalquartiermeisters, des Armeeoberkommandos oder der Etappeninspektion von Seiten des Befehlshabers vorher eingeholt ist. Mit geringfügigen Abmilderungen bestehen die gleichen Vorschriften für den Bereich des Generalgouvernements Belgien. Der kommandierende General: Fehr. v. Gall.

Kurze Nachrichten.

Das Anwesen des Adlers und Meisters Kraus in Flammenfeld ist vollständig niedergebrannt. — Im Kriegsgefangenenlager in Weimar befinden sich jetzt 5400 Mann, von denen die weitaus größte Zahl Franzosen waren. — Bei der Behandlung der Wunde eines Soldaten zog sich der Chefarzt des Marienkrankenhaus in Frankfurt a. M., Dr. Sasse, eine Blutvergiftung zu, an deren Folgen er starb. Dr. Sasse hat ein Alter von nur 48 Jahren erreicht. — Der Magistrat und die Kriegskommission von Frankfurt a. M. haben beschlossen, dem Generalfeldmarschall Hindenburg als Spende für seine Truppen 50 000 Mark zur Verfügung zu stellen. — In der fertiggestellten Kaserne in Friedberg wurden 200 gefangene russische Offiziere untergebracht. — Die Strafkammer in Frankfurt a. M. verurteilte eine Frau wegen fahrlässiger Tötung zu zwei Monaten Gefängnis. Sie hatte ihr anderthalbjähriges Söhnchen auf den Boden des Waschkessels gesetzt, der ins Rutschen kam, so daß das Kind ins heiße Wasser stürzte und nach kurzer Zeit starb.

Nah und fern.

o Kartoffelverkauf durch die Gemeinde. In einer Sitzung der städtischen Kollegien gaben die Stadtverordneten ihre Zustimmung zu dem Ankauf von 16 000 Zentnern Speisekartoffeln. Diese Kartoffeln sollen in städtischen Räumen gelagert werden, damit für den Fall, daß durch irgendwelche Gründe ein Kartoffelmangel eintritt, die Bevölkerung vorübergehend mit Kartoffeln versorgt werden kann.

o Guter Gesundheits- und Erwerbszustand in Deutschland. Während in Frankreich und Rußland im übereinstimmenden Verlaufe die Zahl der Erkrankten in den letzten Monaten ganz enorm zugenommen haben soll, ist in Deutschland eine bedeutende Abnahme gegen das vorige Jahr festzustellen. Die Zahl der belegten Betten in den Krankenanstalten, Heim- und Pflegeanstalten usw. hat abgenommen, und bei den Krankenanstalten ist die Zahl der gemeldeten Krankheits- und Unfallfälle erheblich zurückgegangen. Dieser Unterschied zwischen Deutschland und dem Feindesland ist von der größten Bedeutung für den Ausgang des Krieges. Auch die Zahlen der Arbeits- und Erwerbslosen sind heute geringer als zu irgendeiner Zeit in den letzten zwölf Monaten. In zahlreichen gut beschäftigten Erwerbszweigen herrscht sogar ein Mangel an brauchbaren Arbeitskräften. So sind Schlächter, Sattler, Schneider, Stellmacher, Militärreifeitarbeiter, Büchsenmacher, Gerber, Vergleuter, Monteur, Tapezierer sehr gesucht und werden ausgezeichnet bezahlt.

o Feldadressen. Es kommen immer noch Fälle zur Sprache, daß Angehörige des Heeres keine Nachrichten von daheim erhalten. Es ist fast ohne Ausnahme festgestellt worden, daß der Grund in den ungenauen oder falschen Angaben liegt, die die Betroffenen über ihre Feldadresse in die Heimat telegraphieren. Sämtliche

Kompagniechefen usw. haben daher alle unterstellten Leute zu befragen, ob sie Nachrichten aus der Heimat erhalten. Mannschaften, die diese Frage verneinen, sind anzuweisen, umgehend auf Feldpostkarten ihre genaue Adresse heimzusenden. Die genannten Vorgesetzten haben die Adressen zu prüfen. Dies ist von Zeit zu Zeit zu wiederholen.

Bunte Zeitung.

Die Blindgänger. Die deutschen Truppen bewahren sich weiter den Humor. Auch im schweren Minenkampf des Arzonner Waldes. Das Anrufen der Verbände untereinander blüht weiter wie im Frieden. „Unsere dritte Kompagnie — so heißt es in einem Feldpostbrief von dort — hat längere Zeit „zur Verfügung der Division“ gelegen und sich „geault“ (gepflegt). Zur Vorbereitung für den Ernstfall nimmt sie eines Abends eine Besichtigung vor. Lautlos und fast allzu vorsichtig schleichen sie an uns, die wir seit Wochen vorne liegen und den Rummel schon kennen, vorbei. Mein Zug liegt in Bereitschaftsstellung 50 Meter hinter der vordersten Linie; mein Kompagnieführer steht neben mir und immer zu einem Akt aufgelegt. Flüstert er einer der vorbeischießenden Gestalten zu: „Weiterlagen! In der dritten Wendung der Sauppe nach rechts liegt ein Blindgänger.“ Leise geht es so durch die Reihen nach vorne; mit einem Blindgänger ist nicht zu spaßen, und noch vorsichtiger bewegt sich der Zug. Nach einer Pause mein Kompagnieführer: „Weiterlagen! Feldwebel... man soll einen Stod neben den Blindgänger stellen.“ Auch diese Botchaft geht flüsternd weiter, bis durch das Dunkel die kräftige Stimme unseres Kreundes, der heute die vorderste Linie führt, berüber-

tönt: „Betrübte Gesellschaft, ich bin den ganzen Tag vorne und weiß nichts von einem Blindgänger.“ Seitdem heißt die dritte Kompagnie die Blindgänger.“

„Wer stiehlt, wird gehängt.“ Aus Russland schreibt ein Mitarbeiter einer schwedischen Zeitung: Bei Anfang des Krieges ließ Großfürst Nikolai die ersten Beamten der Intendantur zu sich rufen. Sie fanden sich zur bestimmten Stunde in vollem Paradeanzug, reich mit Orden geschmückt, bei ihm ein, sehr gelächelt über die hohe Ehre, die ihnen widerfahren war. In einem Halbkreis standen sie eine gute Stunde mit verlagenden Beinen wartend da. Endlich trat der Großfürst ein. Mit unglaublich biegsamen Rücken grüßten sie den hohen Allmächtigen, der sie kaum eines Nickens würdigte. Vom Scheitel bis zur Sohle musterte er mit durchdringenden Blicken den einen nach dem andern. Die Situation wurde unansehnlich drückend; schließlich hörte man folgende Worte des Großfürsten hart und scharf durch den Saal: „Wer stiehlt, wird gehängt.“

Wie sie lügen. Aus dem deutschen großen Hauptquartier wird eine Blütenlese von französischen „Siegesbotschaften“ verbreitet, die bestimmt sind, der Volksvertretung, die jetzt tagt, gute Laune zu machen. Wir entnehmen daraus die kräftigsten beiden Lügen, bemerken aber, daß die übrigen diesen Musterbeispielen nicht weit nachstehen. Der französische amtliche Bericht vom 18. Dezember erklärt: „Eine kräftige Offensive machte uns zu Herren mehrerer Schützengraben von Auchy-les-Baisses, Loos, St. Laurent und Blangy, aus letzterem Punkt usw.“ Dazu bemerkt der deutsche Generalstab: „Die erwähnten Orte liegen weit hinter unseren Stellungen. An keiner Stelle haben die Franzosen unsere Stellungen nehmen

können, ihre Angriffsvorläufe brachen ausnahmslos zusammen. Bei Auchy, westlich Auchy, lagen 150 tote Franzosen am 18. morgens vor unserer Stellung. Kleins, in St. Laurent und Blangy eingedrungene französische Abteilungen wurden vernichtet beziehungsweise gefangen genommen. Am Abend des 17. lagen die Franzosen als „Herren ihrer Stellungen“ in ihren alten Gräben.“ Ein weiterer französischer Lügenbericht behauptet: „Die Deutschen versuchten mit drei Bataillonen aus dem gesprengten französischen Schützengraben vorzustoßen, aber dieser Infanterieangriff, sowie derjenige, welchen sie gegen St. Aubert unternahmen, wurden zurückgeschlagen.“ Der deutsche Generalstab berichtet diese Meldung folgendermaßen: „Unsere Truppen nahmen bei diesen Angriffen 8 Offiziere und über 400 Mann von französischen Jägern 9, Jägern 18 und Pionieren 7 gefangen. Das französische Jägerbataillon 9 wurde aufgerieben.“

Handels-Zeitung.

Berlin, 22. Dez. Amtlicher Preisbericht für inländisches Getreide. Es bedeutet W Weizen (K. Kern), K Roggen, G Gerste (K. Pragerste, Fg. Buttermilch), H Hafer. (Die Preise gelten in Mark für 1000 Kilogramm guter marktfähiger Ware.) Heute wurden notiert: Breslau W 247 bis 252, K 207-212, G bis 68 Kilogramm 197, über 68 Kilogramm 240-250, H 199-204, Hamburg W 268-275, K 227-233, G über 68 Kilogramm 298-300.

Berlin, 22. Dez. (Produktenbörse.) Weizenmehl Nr. 00 38,75-41,50. Gebauptet. — Roggenmehl Nr. 0 u. 1 gemischt 31,60-32,50. Still. — Hafer geschäftlos.

Für die Schriftleitung und Anzeigen verantwortlich: Theodor Kirchhöbel in Hachenburg.

Herren- und Knaben-Konfektion

aus der Liquidations-Masse der Firma R. Morgenthau u. Co., Coblenz

zu ganz fabelhaft billigen Preisen

verkauft das

Berliner Kaufhaus,

jetzt im früheren Nassauer Hof,

Hachenburg.

Es ist wiederholt bei Beerdigungen von dem Trauergefolge unangenehm und störend empfunden worden, daß der Friedhof von einer großen Schar Neugieriger (hauptsächlich Kinder und Frauen) belagert war. Wir verbieten deshalb allen denen, die nicht zum Trauergefolge gehören, das Betreten des Friedhofes während der Beerdigung und hoffen, daß dieses Verbot beachtet wird, ohne daß es weiterer Maßregeln bedarf.

Hachenburg, den 22. Dezember 1914.

Der Magistrat:
Steinhaus.

Fertige Schürzen und Schürzenstoffe

in bekannt wahrer Qualität.

Wilh. Pickel, Inh. Carl Pickel, Hachenburg.

Alle Papiere für Schreibmaschinen liefert die Druckerel des „Erzähler vom Westerwald“ in Hachenburg.

Chokolade, deutsche Biskuits, Waffeln, Spekulatius
geeignet für Feldpostpakungen.

Feldpostbriefe mit Tabak, Zigarren
mit Cognat, Rum und Arrak
und auch ungefüllte Feldpostbriefe billigt
Kakao in verschiedenen Packungen

ferner

Vollrabe, Ersatz für Landbutter
empfiehlt

Carl Henney, Hachenburg.

Den Herren Jägern

bringe ich mein großes Lager
— Jagdpatronen —
in empfehlende Erinnerung.

Hugo Bachhaus, Waffenhändler, Hachenburg.

Neu eingetroffen!

Große

Schellfische

Pfund 38 Pfg.

Warenhaus

Rosenu.

Ein Quantum
Rosinen und
Sultaninen

beste Qualität hat abzugeben
Franz Gustav Schneider,
Hachenburg.

Feldgrau

deutsch, preussisch und
österreichisch ist die neueste
Ausführung in

Krawatten.

Empfehle solche in schöner
Auswahl für Weihnachts-
geschenke.

Wilhelm Laich.

Alle Schirmreparaturen

schnell und billig bei
Heinrich Orthey, Hachenburg.

Zur Nachahmung empfohlen:

Dem Herrn Bürgermeister Steinhaus,
Hachenburg

zahlt die Firma P. Fröhlich, „Berliner
Kaufhaus“, hier von ihren täglichen Ein-
nahmen vom 15. November bis Weihnachten ein
Prozent für das rote Kreuz und ein Prozent
für bedürftige Familien.

Deutsche Frauen machen ihre Einkäufe bei
uns, damit die abzuführende
Summe groß und nennenswert ist und unseren
tapfern Verwundeten und Armen eine Weih-
nachtsfreude bereitet wird.

Jeder Käufer erhält von 3 Mk. ab
ein praktisches Geschenk.

Sonder-Angebote für Weihnachten

außergewöhnlich billig.

Damen-Jacketts, kurze Fassons 4,50 und 3,50 Mk.

Damen-Jacketts, dreiviertel lang jetzt 6,50 Mk.

Damen-Mäntel, farbig, zum Aussuchen 10 und 7,50 Mk.

Damen-Mäntel, hochfeine Sachen, schwarz u. farbig, Wert bis 40 Mk., jetzt 25 bis 18 Mk.

Ein großer Posten Kinder-Mäntel für Mädchen und Knaben von 3¹/₂ Mk. an.

Herren-Paletots, Herren-Ülster, Burichen- und Knaben-Paletots und Anzüge

viel unter Preis, weil aus einer großen Liquidations-Masse. — Von diesen Waren bezahlen Sie nur knapp den Arbeitslohn.

Große Posten unter Preis:

schwarze Damen- u. Kinderchürzen, schwarze Damen- u. Kindertrümpfe
Damen-, Herren- u. Kinderchirme. Hochfeine Pelze bis zu 50 Mk.

schwarze und farbige Kleiderstoffe,
für Patentleidchen karierte Stoffe, | Buckskin-Neze von 95 Pf. an
für Patentleidchen Sammet-Neze. | Manchester-Neze Elle 1.20 u. 1 Mk.

Ein Posten besonders billiger Reste liegen auf Restetischen gleich am Eingang. ♦♦♦♦♦

Wer gut und billig kaufen will, der komme zum **Berliner Kaufhaus, Hachenburg, Nassauer Hof.** jetzt im